

Liebe Gemeinde,

Advent ist eine Vor-Zeit. Es ist die Vor-Weihnachtszeit. Wir sind wohl alle irgendwie mit Vor-Bereitungen beschäftigt. Vielleicht erfüllt uns auch Vor-Freude. Manche schauen vielleicht mit Vor-Behalten dem nahenden Fest entgegen. Advent – eine Vor-Zeit. Und das übrigens schon seit vielen Jahrhunderten in der Tradition unserer Kirche. Nicht nur, dass der Advent natürlich auch im kirchlichen Kalender die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest hin ist. Der Advent ist im Kirchenjahr die Zeit, in der durch die für die Sonntage vorgesehenen Texte besonders deutlich wird, dass wir in einer Welt leben, in der und zu der das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Wir leben, so kann man sagen, im Vorletzten.

Davon ist auch Paulus überzeugt. Und diese Überzeugung, dass wir hier im Vorletzten leben, hat für ihn, den Missionar der frühen christlichen Gemeinden in vielen Städten rund um das Mittelmeer herum, ganz konkrete Konsequenzen für sein Denken und Handeln.

Paulus, so viel wissen wir, hatte eine Gemeinde in der Stadt Korinth gegründet. Und in dieser jungen christlichen Gemeinde gab es Streit. Einige Leute in dieser Gemeinde – das können wir aus den Briefen des Paulus, die uns im Neuen Testament unserer Bibel überliefert sind, schließen – waren der Überzeugung, dass Paulus nicht den vollkommenen Glauben erreicht habe, den sie allerdings schon erreicht hätten. Daraufhin schreibt Paulus an die Gemeinde einen langen Brief. Darin heißt es unter anderem:

*Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Übrigens sucht man hier an den Verwaltern, dass einer treu befunden werde. Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Gerichts-Tag beurteilt werde; ich beurteile mich aber selbst nicht. Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr.*

*So verurteilt nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird! Und dann wird jedem sein Lob werden von Gott.*

*So verurteilt nichts vor der Zeit.* Hier spricht Paulus das *vor* aus, das für das Leben in dieser Welt grundsätzlich gilt. Und dieses *vor*, das Bewusstsein in einer Vor-Zeit, sozusagen in einer andauernden Adventszeit zu leben, hat für Paulus nichts Bedrohliches. Es heißt auch nicht, dass dieses Leben, dass unser Leben in dieser Welt nicht wertvoll wäre, dass es nicht schön sein soll oder sein darf. Für Paulus bedeutet das Bewusstsein, im Vorletzten zu leben, eine Befreiung.

Im Vorletzten zu leben kann nämlich manchem Bedrohlichen und Einengenden seine Bedrohlichkeit und Enge nehmen. Daran zu glauben, es gibt eine Zukunft und eine Perspektive über unser Leben in dieser Welt und über diese Welt überhaupt hinaus, kann befreien von mancher Angst und manchem Zwang. Kann befreien von der Angst, dass das, was in dieser Welt geschieht, endgültig ist. Kann befreien von dem Zwang, selbst endgültige Urteile fällen zu müssen.

Im Vorletzten zu leben in dem Wissen darum, dass einzig Gott das letzte Wort spricht, führt aber auch zur Demut. Zu der Demut, die der Mut ist, nicht alles endgültig bestimmen und beurteilen zu müssen – weil das letzte Wort eben nicht von uns, sondern von Gott gesprochen wird, dessen Größe unser Denken und Erkenntnisvermögen übersteigt.

Davon schreibt Paulus an diejenigen, die ihn verurteilen wollen in Korinth. Denn darum geht es konkret: um das Beurteilen und Verurteilen.

Beides erleben auch wir täglich. Wir selbst urteilen. Immer wieder. Und das ist notwendig. Ja, es gehört sogar zu unserer Verantwortung, die wir vor Gott und unseren Mitmenschen haben, dass wir urteilen, beurteilen. Dass wir uns entscheiden, wie wir leben wollen, was wir tun und was wir lassen wollen. Wer nicht urteilt, wer nicht versucht, sich selbst nach bestem Wissen ein Urteil zu bilden, der lebt unverantwortlich. Im einem anderen Brief, dem Brief an die Gemeinde in Thessaloniki schreibt Paulus: *Prüft alles, und behaltet das Gute!* Das ist das Eine.

Das Andere aber ist, wie wir mit unserem Urteil, mit unserer Überzeugung umgehen. Paulus spitzt es in seiner Polemik gegen seine Gegner in Korinth zu: *Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht;* In anderen Worten: Was ihr über mich sagt, ist wenig wert. Entscheidend ist vielmehr – und da weist Paulus über sich selbst hinaus – entscheidend ist letztlich nicht das Urteil in dieser Welt, das von Menschen, von anderen oder auch von einem

selbst gesprochen wird. Entscheidend ist das letzte Wort. Und das letzte Wort hat Gott allein. *Der mich aber beurteilt, ist der Herr*, schreibt Paulus.

Und diese Überzeugung, dieser feste Glaube hat für Paulus nichts Bedrohliches. Vielmehr klingt eine Freude in seinen Worten mit. Eine Freude, die überraschen mag, wenn man weiß, wie sehr der Glaube an ein göttliches Gericht Menschen verängstigt hat und bis heute Menschen verängstigt. Paulus hat keine Angst. Er vertraut auf Gott, der *auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird. Und dann wird jedem sein Lob zuteil werden von Gott.*

Paulus, der weiß, dass kein Mensch sich durch sein Tun und Handeln selbst die Erlösung und Vollendung erarbeiten kann, Paulus hat keine Angst, weil er an den Gott glauben kann, der nicht nach Leistung beurteilt, sondern in Liebe. In einer Liebe, die allem unserem Tun vorausgeht und die letztlich unergründlich ist. Ein Geheimnis Gottes.

Eines der Geheimnisse, als deren Verwalter wir berufen sind. *Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.*

Ein ungewöhnliches Bild vielleicht für unsere Aufgabe als Christen: Die Geheimnisse Gottes verwalten. Aber ist es nicht das: Dass wir wie einer, der einen Reichtum verwaltet, der nicht sein eigener ist, uns bemühen, mit diesem Reichtum gut umzugehen, *treu* nennt es Paulus – so nämlich, wie es der Besitzer möchte?

Wir müssen die Geheimnisse Gottes nicht bis ins Letzte verstehen – aber was wir aus ihnen und mit ihnen erfahren, das dürfen wir weitergeben. Wenn wir erfahren haben, dass Gott uns führt, dass er uns bewahrt und begleitet – auch wenn wir manchmal seine Wege nicht verstehen –, dann dürfen, ja sollen wir davon weitergeben. Wenn wir seine unergründliche Liebe zu uns Menschen glauben können, dann dürfen und sollen wir davon weitergeben.

Eine ganz einfache Grundregel für uns als Verwalter der Geheimnisse Gottes gibt Jesus selbst nach der Überlieferung des Matthäus-Evangeliums in den Worten, die Frau Brunke sich als Taufspruch gewählt hat: *Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt, so lässt sich der Wille Gottes zusammenfassen.* (Mt 7,12)

So zu leben ist nicht einfach, wenn man sieht, wie viele Menschen einander Dinge antun, die sie selbst niemals erleiden wollten, ja wenn man selbst Unrecht und Leid durch andere erfährt. Da aber kann der Glaube daran helfen, dass das letzte Wort eben noch nicht gesprochen ist. Dieses Wort hat allein Gott in seiner Kraft. Auf diese Kraft darf sich unser Glaube gründen. Davon schreibt Paulus ebenfalls im Brief an die Gemeinde in Korinth in den Worten, die Frau Schötz sich als Taufspruch ausgewählt hat:

*Euer Glaube sollte sich nicht auf Menschenweisheit gründen, sondern auf die Kraft Gottes* (1Kor 2,5). Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*